



Qualität für die Kleinen – Investition in die Zukunft

Ansätze für eine nachhaltige Qualitätsentwicklung
in Kindertagesstätten

**FRIEDRICH
EBERT** 
STIFTUNG

Forum Politik
und Gesellschaft

Zukunft
2020

Qualität für die Kleinen – Investition in die Zukunft

Ansätze für eine nachhaltige Qualitätsentwicklung
in Kindertagesstätten



Impressum

ISBN 978-3-89892-913-4

Herausgeberin:

Friedrich-Ebert-Stiftung
Forum Politik und Gesellschaft
Hiroshimastr. 17
10785 Berlin

Text:

Anja Janus, ajot-texte

Redaktion:

Kathrein Hölscher, Friedrich-Ebert-Stiftung
Urban Überschar, Friedrich-Ebert-Stiftung

Redaktionelle Betreuung

Inge Voß, Friedrich-Ebert-Stiftung

Fotos:

Umschlag: Ursula Kelm,
Fotolia: Ljupco Smokovski
Innen: Ursula Kelm

Gestaltung:

Meintrup, Grafik Design

Druck:

primeline.print, Berlin

Diese Publikation wird gefördert durch Mittel
der DKLB Stiftung

© Friedrich-Ebert-Stiftung,
Forum Politik und Gesellschaft

Mai 2008

Inhalt



- 5 **Vorwort**
 Kathrein Hölscher
 Forum Politik und Gesellschaft, Friedrich-Ebert-Stiftung
- 8 Sicht des Bundes
 „Qualität ist keine Eintagsfliege, sondern Daueraufgabe“
 Christel Humme
 Stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion
- 11 Sicht der Kommunen
 Ohne Arbeitsmarktoffensive keine Qualität
 Ursula Krickl
 Referatsleiterin für Soziales, Jugend und Gesundheit beim Deutschen Städte- und Gemeindebund
- 14 Diskussion
 Theorie und Praxis liegen weit auseinander
- 16 Sicht der Träger
 Qualitätsmanagement: Quadratur des Kreises
 Maria Lingens
 Arbeiterwohlfahrt LV Berlin e. V., Fachberatung Kindertagesstätten
- 18 Sicht der Erzieherinnen
 Keine Zeit – aus dem Leben einer Krippen-Erzieherin
 Heike Raap
 Erzieherin in einer Krippengruppe, INA.Kinder.Garten

- 20 Diskussion
Logistische Kunststücke statt Investitionen in Qualität
- 22 Sicht der Eltern
Qualität ist nicht für alle gleich
Dr. Heidemarie Arnhold
Vorstandsvorsitzende Arbeitskreis Neue Erziehung e. V.
- 24 Sicht der Kinder
Bildung ohne Bindung klappt nicht
Dipl.-Psych. Ann Kathrin Scheerer
Psychoanalytikerin, Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (DPV/IPV)
- 28 Diskussion
Lieber keine Krippenbetreuung als eine schlechte?
- 30 Internationale Sicht
Nicht Verwahren sondern Erziehen
Åsa Benteke
Referentin für Arbeit und Soziales, schwedische Botschaft in Deutschland
- 33 **Glads – Sads: Was ist gut und was muss besser werden?**
- Ausbildung von FrühpädagogInnen – die Achillesferse der Kinderbetreuung
 - Strukturelle Rahmenbedingungen: Besser wird's nur mit mehr Personal
 - Bildung als Qualitätsmerkmal: Zum Umgang mit den Bildungsplänen
 - Kinder mit Migrationshintergrund: Kein Problem!
 - Die erste Säule im Bildungssystem – zum Stellenwert der Kitas
 - Gute Elternarbeit – ein Qualitätsmerkmal für Kitas
 - Von der Praxis an die Politik: Handelt endlich!
 - Zentrale Forderungen (fast) aller Gruppen
- 49 **Programm der Erwachsenentageswerkstatt „Qualität für die Kleinen – Investition in die Zukunft!“**

Vorwort



Der Ausbau der Kinderbetreuung ist durch das Tagesbetreuungsausbau-gesetz auf den Weg gebracht: Bis 2013 sollen 750.000 Betreuungsplätze für unter Dreijährige zur Verfügung stehen. Darüber hinaus haben Familien dann einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab einem Jahr. Damit ist endlich ein großer Meilenstein für eine verbesserte Betreuungssituation in Deutschland gelegt.

Der quantitative Ausbau darf jedoch nicht dazu führen, dass die Qualität in den Einrichtungen vergessen wird. Denn gerade die strukturelle Qualität in Kindertageseinrichtungen hat einen signifikanten Einfluss auf die emotionalen, kognitiven und sozialen Fähigkeiten der Kinder. Zu nennen wären hier u. a. kleine Gruppengrößen und gut qualifizierte FrühpädagogInnen, die auf die Bedürfnisse von Kindern unter drei Jahren adäquat reagieren und deren Fähigkeiten bestmöglich fördern können. Nicht nur für Kinder aus sozial benachteiligten Familien kann eine frühe, qualitativ hochwertige Betreuung, in der zum einen die Bedürfnisse des Kindes und zum anderen der Bildungsaspekt im Vordergrund stehen, eine gute Basis für die Zukunft schaffen und somit zur Chancengleichheit beitragen.

Eine freie, solidarische und kinderfreundliche Gesellschaft mit gleichen Chancen der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Teilhabe ist eine Herausforderung, zu der die Friedrich-Ebert-Stiftung mit ihrem Projekt „Zukunft 2020“ Antworten entwickeln und vorstellen will. Familienpolitik ist eines der Schlüsselthemen in diesem Projekt, worunter auch der qualitative Ausbau der Kinderbetreuung fällt.

Die vorliegende Publikation fasst die Ergebnisse unserer Erwachsenentageswerkstatt zusammen, bei der Eltern, ErzieherInnen, VertreterInnen von Trägerorganisationen, PädagogInnen, PsychologInnen sowie Mitarbei-

terInnen aus Politik und Verwaltung am 11. Februar 2008 in Berlin Anforderungen an eine qualitativ hochwertige Betreuung formuliert haben, zusammen. Diese Ergebnisse fließen in das Projekt „Zukunft 2020“ der Friedrich-Ebert-Stiftung ein und werden anderen Fachleuten und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Bei der Auswahl der Teilnehmenden und Referentinnen wurde darauf geachtet, dass sie tagtäglich in ihrer Arbeit in die Kinderbetreuung involviert oder mit dem Thema befasst sind. Im ersten Teil der Erwachsenentageswerkstatt wurden sieben kurze Inputs vorgetragen, die die Grundlage für die Diskussion gaben. Im zweiten Teil sollten die Teilnehmenden ihre Bedenken und die sich daraus ableitenden Anforderungen für eine gute Betreuung formulieren. Die vorliegende Broschüre soll Impulse für die Entwicklung eines guten Betreuungssystems in Deutschland geben.

Mein Dank gilt Anja Janus, die die Fülle der Protokolle in eine so komprimierte Form gebracht hat, sowie auch allen ProtokollantInnen, die die Beiträge der Teilnehmenden fundiert festgehalten haben: Manuela Albrecht-Matschull, Claudia Gross, Katja Hentschel, Julia Kloppenburg, Mareike Korte, Franziska Latta, Stephanie Puschmann, Angela Meier, Manuela Schauerhammer, Domagoj Ratkovic und Georg Weichardt. Weiterhin danke ich allen Referentinnen für ihre die Diskussion entfachenden Beiträge auf der Tagung. Gerd Wermerskirch und Kristina Nauditt von argo-team danke ich für die Strukturierung und Moderation der Tagung.

*Kathrein Hölscher
Forum Politik und Gesellschaft
Friedrich-Ebert-Stiftung*

~~Zukunft~~
2020



Qualität für die Kleinen – I

Ansätze für eine nachhaltige C
in Kindertagesstätten

Montag, 11. Februar 2008

Veränderungsfeld

- Klären Sie an ihrem Tisch, wer handlungsfähig ist, denn wichtiger ist, wer die Dinge auf einem Tisch tun kann
- Möglichkeit, um Rückfragen zu bekommen

9



Sicht des Bundes

„Qualität ist keine Eintagsfliege, sondern Daueraufgabe“

Christel Humme

Stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion

Pisa, IGLU und andere Studien haben deutlich gemacht: In Deutschland hinken wir dem europäischen Standard 30 Jahre hinterher! Und – in keinem anderen europäischen Land hängt der Bildungserfolg so sehr von der Herkunft und vom Geldbeutel der Eltern ab wie in Deutschland. Doch die frühkindliche Förderung hat einen erheblichen Einfluss auf die positive Entwicklung der Kinder. Die Qualität der frühkindlichen Bildung ist daher eine längst überfällige Debatte, die parallel zum Ausbau der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren dringend geführt werden muss!

Was wurde auf den Weg gebracht?

Der quantitative Ausbau der Kinderbetreuung ist auf einem guten Weg, wenn auch nicht schnell genug. Das Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG) bringt 230.000 zusätzliche Plätze bis 2010 für Kinder unter drei Jahren. Das „Kinderförderungsgesetz“ und damit der Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für unter Dreijährige wird in diesem Jahr verabschiedet und soll bis 2013 mindestens 750.000 Plätze sichern. 2007 haben wir das Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens zum Kinderbetreuungsausbau beschlossen. Ab 2008 gibt der Bund insgesamt vier Milliarden Euro für Investitionskosten und ab 2009 auch für Personalkosten dazu.

Ab 2014 gibt es dann eine dauerhafte Unterstützung bei den Personalkosten in Höhe von 770 Millionen Euro jährlich. Das wird die Länder und Kommunen entlasten, die letztlich die Finanzierung des Personaleinsatzes übernehmen müssen.

Was macht eine gute Bildungs- und Betreuungsqualität aus?

In Sachen Qualität der Betreuung gibt es allerdings noch einiges zu tun. Doch welcher ist der beste Ansatz, wenn wir die frühkindliche Bildung in den Vordergrund stellen wollen? Inzwischen haben alle Bundesländer Bildungspläne erstellt, die schon Gültigkeit haben oder noch erprobt werden. Doch sind allgemeine Bildungspläne besser als individuell angelegte Curricula, wie sie in Finnland üblich sind?

Neue Anforderungen für den Bildungsanspruch der Kitas stellen vor allem auch neue Anforderungen an die ErzieherInnen. Daher brauchen wir:

1. Eine bessere Ausbildung, auch universitär, wie es bei vielen unserer europäischen Nachbarn längst üblich ist
2. Mehr Anerkennung und höhere Bezahlung
3. Mehr Männer im Erzieherberuf, denn Jungen brauchen männliche Vorbilder



4. Bessere Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten
5. Die Verbesserung des Betreuungsschlüssels und kleinere Gruppen
6. Die Einführung von Qualitätsmanagementsystemen, damit Qualität keine Eintagsfliege ist, sondern als Daueraufgabe begriffen wird

Nach der Quantitätsoffensive in der Kinderbetreuung ist jetzt eine Qualitätsoffensive dringend erforderlich. Doch die Verbesserung der Qualität ist allein Aufgabe von Ländern und Kommunen. In den Ländern ist jedoch bei der Betreuungsqualität noch kein Quantensprung erkennbar.

Der Bund hat jedoch Kompetenzen, und zwar in der Kindertagespflege, der Betreuung von Kindern bei einer Tagesmutter oder einem Tagesvater. Die Qualität der Kindertagespflege will der Bund verbessern und aus der Kindertagespflege einen richtigen Beruf machen – durch mehr Qualifizierung, bessere Bezahlung und soziale Absicherung. Erste Schritte hin zu diesem Ziel sind mit dem Tagesbetreuungsbaugesetz unternommen, jetzt soll das Kinderförderungsgesetz noch ein Stück weiter gehen. 30 Prozent der Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren soll durch Tagespflegeeltern bereitgestellt werden. Die Unterstützung der Länder ist jedoch angesichts der damit verbundenen Kosten, die auch bei Ländern und Kommunen anfallen, noch fraglich.

Was kann der Bund tun? Er berät, informiert und fördert modellhaft gute Ansätze. Für alle anderen Maßnahmen müssen die Länder und Kommunen mit ins Boot!

Ohne Arbeitsmarktoffensive keine Qualität

Ursula Krickl

Referatsleiterin für Soziales, Jugend und Gesundheit
beim Deutschen Städte- und Gemeindebund



Auf dem „Krippengipfel“ am 2. April 2007 einigten sich alle Beteiligten darauf, bis zum Jahr 2013 beim Betreuungsbedarf der unter Dreijährigen „europäisches Niveau“ zu erreichen. Dazu müsste bundesweit ein Betreuungsschlüssel von circa 35 Prozent – also eine Aufstockung der Plätze auf 750.000 – angestrebt werden. Derzeit liegt die Betreuungsquote der unter Dreijährigen mit 321.300 Plätzen bei 15,5 Prozent. Fast die Hälfte ist damit erreicht, doch wie geht es weiter und wie sieht es mit der Finanzierung aus?

Die Ausgaben im Bereich der Kindertageseinrichtungen werden größtenteils von den Kommunen getragen und belaufen sich auf 11,8 Milliarden Euro. Die Beteiligung des Bundes in Höhe von vier Milliarden Euro am Ausbau der Kleinkinderbetreuung ist anzuerkennen. Doch ist der benötigte Finanzbedarf bei einer Umsetzung des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz für unter Dreijährige sehr viel höher: Zusätzlich haben die Kommunen Investitionen in Höhe von zehn Milliarden Euro und Betriebskosten von 4,4 Milliarden Euro jährlich errechnet.

Ob die geplanten 750.000 Plätze für unter Dreijährige ausreichen, ist noch nicht sicher. Selbst das Bundesfamilienministerium hat bei einer Umsetzung des Rechtsanspruchs einen Bedarf von einer Million Plätzen errechnet. Dies hätte zur Folge, dass über die 750.000 hinaus nochmals bis zu 250.000 Plätze zusätzlich ab 2013 geschaffen werden müssten.

Wichtig für die Kommunen ist vor allem Planungssicherheit für die Investitionen und den notwendigen Personalaufbau und eine gesetzliche Veran-

kerung der vom Bund zugesagten Mittel. Wichtig ist auch, dass die Bundesmittel tatsächlich bei den Kommunen ankommen. Angesichts der nach wie vor angespannten finanziellen Lage der Kommunen werden große Anstrengungen nötig sein, um den quantitativen Ausbau voranzubringen.

Massive Arbeitsmarktoffensive für das Kindergartenpersonal

Steht neben den Finanzmitteln überhaupt das entsprechende Personal für den Ausbau der Kinderbetreuung zur Verfügung? Und kann es den gewachsenen Anforderungen, die auf Bundes- und Länderebene definiert werden, gerecht werden?

Zum Stichtag 15.03.2006 besuchten bundesweit 2,95 Millionen Kinder eine Kindertageseinrichtung. Die Zahl des pädagogischen Personals lag bei knapp 353.000 Beschäftigten, davon über die Hälfte in Teilzeit. Will man nun die zwischen Bund und Ländern vereinbarten Ziele zum Ausbau der Kleinstkinderbetreuung erfüllen, so werden nach Schätzung der kommunalen Spitzenverbände mindestens 100.000 neue Vollzeitstellen benötigt.

Die Bundesregierung will den zusätzlichen Personalbedarf mit 60.000 AbsolventInnen der Fachschulen für Sozialpädagogik sowie 40.000 arbeitslosen ErzieherInnen decken. Aus kommunaler Sicht geht diese Rechnung nicht auf. Im November 2007 waren bei der Bundesagentur für Arbeit lediglich 29.000 Arbeitslose gemeldet, die eine Qualifikation für die Kinderbetreuung mitbrachten. Zum anderen liegen die Ausbildungskapazitäten der Fachschulen und Fachakademien zurzeit bei rund 26.000 SchülerInnen. Wir brauchen also eine massive Arbeitsmarktoffensive für das Kindergartenpersonal.

Die richtige Mischung macht's

Vor allem muss das Ansehen des ErzieherInnenberufs in der Öffentlichkeit gestärkt werden. Anerkennung und Bedeutung der Arbeit in den Kindergärten stehen in einem deutlichen Missverhältnis. Die Ausbildung in Deutschland ist nicht so schlecht wie ihr Ruf. Im europäischen Ausland wird auch nur ein Teil des Kitapersonals auf Hochschulniveau ausgebildet.

Ein anderer Teil ist Hilfspersonal. Entscheidend ist die richtige Mischung bei den Fachkräften.

Angesichts der gestiegenen Anforderungen muss allerdings die bisherige Ausbildung den Anforderungen angepasst werden, möglichst auch berufsbegleitend.

Es bedarf zusammenfassend der Überlegung, wie unter konzeptionellen Gesichtspunkten, unter dem Aspekt der Ressourcen und unter dem Aspekt der Qualifikationen Kindertageseinrichtungen sich weiterentwickeln und ausgestattet werden müssen, um den vielfältigen gesellschaftlichen Erwartungen auch nur annähernd gerecht werden zu können.





Diskussion

Theorie und Praxis liegen weit auseinander

Nicht viel Neues von Seiten der Politik, so das Fazit der anwesenden ErzieherInnen, der ExpertInnen aus kommunalen Gremien, aus Beratungsstellen, Gewerkschaften und Verbänden. Theorie und Praxis lägen in den Kindertageseinrichtungen (Kitas) noch weit auseinander. „Diese Debatte ist uralte! Wann werden diese Themen endlich umgesetzt?“ – Skepsis herrschte daher gegenüber den Versprechungen des Bundes hinsichtlich des quantitativen und qualitativen Ausbaus der Kinderbetreuung. Breite Zustimmung für Ursula Krickl: Schlüssige Finanzierungskonzepte gebe es für die ohnehin schon chronisch unterfinanzierten Kinderbetreuungseinrichtungen nicht. Fraglich sei, wie viel von den versprochenen Finanzspritzen überhaupt in den einzelnen Einrichtungen ankommt.

Sehr kritisch äußerten sich die TeilnehmerInnen über die Föderalismusreform. Bund, Länder und Kommunen ziehen nicht an einem Strang, weshalb es auch zu keinen nennenswerten Reformen kommt. „Das eigentliche Problem liegt in der ‚föderalen Verflechtungsfalle‘“, gab Christel Humme zu, da jedes Bundesgesetz vom Bundesrat abgesegnet werden muss. Der Bund kann außerdem nicht direkt mit den Kommunen verhandeln, sondern nur mit den Ländern und da gebe es eben 16 verschiedene Vorgehensweisen, so die stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion.

Doch wie kann die Qualität der Kinderbetreuung gesteigert werden? „Kinder brauchen mehr Hände“. Qualität könne nur durch mehr Leute und nicht durch eine universitäre Ausbildung erreicht werden. Der Betreuungsschlüssel ist in den wenigsten Kitas zufriedenstellend. Insbesondere bei den unter Dreijährigen sind die Gruppen noch viel zu groß. In Krippen ist der Pflegeaufwand sehr viel höher, aber auch hier müssen Qualitätsmerkmale einfließen und definiert werden, denn „Pflegerische Arbeit ist auch Bildungsarbeit“.

Die Arbeitsbelastung der ErzieherInnen ist mit der Einführung der Bildungspläne und einem flächendeckenden Qualitätsmanagement ebenfalls gestiegen. Bildung muss zwar in den Vordergrund gestellt werden. Das Führen von Sprachlerntagebüchern oder Qualitätshandbüchern ist aber zusätzliche Arbeit, die mit eingeplant oder vergütet werden muss und nicht von der Betreuungszeit für die Kinder abgezweigt werden darf. „Ohne Qualitätsmanagement können keine guten Betreuungsstrukturen aufgebaut werden!“ – aber bitte weniger bürokratisch und vor allem einheitlich. Auch Qualitätsstandards sollten bundesweit gelten, damit es egal ist, wo man sein Kind in die Krippe gibt – so der Appell an die Politik.

Ein wichtiger Qualitätsfaktor ist die Ausbildung der ErzieherInnen. Strittig ist, ob die universitäre Ausbildung tatsächlich nötig ist und wenn ja, für welche Aufgabenbereiche. Auch ist noch nicht klar, was eine Hochschulausbildung für den Kitabereich beinhalten sollte. Allerdings muss die Ausbildung sehr viel fundierter sein, wenn die Bildungspläne der Länder in den Kitas umgesetzt werden sollen.

Bei der Ausbildung scheint die Trennung „Betreuung und Bildung“ und „Hilfe und Erziehung“ für weniger qualifiziertes Personal praktikabel zu sein. Außerdem wäre „eine breitere Palette an Erzieherberufen“ wünschenswert, beispielsweise Spezialisierungen für den Umgang mit Migrantenkindern, sehr jungen Kindern oder Kindern mit Gewalterfahrungen.

Das Angebot an Fort- und Weiterbildungen ist ausreichend, nicht aber die Zeit. Die Personaldecke in den Kitas ist so dünn, dass keine Person fehlen darf. Auch ein berufsbegleitendes Studium ist nebenbei kaum zu schaffen.

Schlechte Noten bekam die Politik für den Ausbau der Tagespflege. Ob Tageseltern tatsächlich dem Anspruch an die frühkindliche Bildung gerecht werden können, wurde bezweifelt. Es sei schon schwierig, in einer Kita immer die gleiche Bezugsperson für die Kinder zu haben. Aber was passiert, wenn Tagesmutter oder –vater krank sind? Vor allem müsse die Eignung von Tageseltern geprüft und entsprechende Weiterbildungen angeboten werden: „Bildung ist eine öffentliche Aufgabe und beginnt nicht erst in der Schule!“



Sicht der Träger

Qualitätsmanagement: Quadratur des Kreises

Maria Lingens,

Arbeiterwohlfahrt LV Berlin e. V., Fachberatung Kindertagesstätten

Sand für den Spielplatz oder neue Wasserrohre, damit die Toiletten nicht stinken? Neues Dach oder neue Materialien, umweltfreundliche Heizungsanlage oder Krippengruppe – das sind die Wahlmöglichkeiten vor denen der Träger einer Kindertagesstätte steht. Der Sanierungsstau – in Westberlin circa 10 bis 15 Jahre, in Ostberlin 20 bis 25 – verhindert in vielen Fällen die konsequente Weiterentwicklung der pädagogischen Ausstattung. Für den Erhalt der Kitagebäude zahlt Berlin 341,64 Euro pro Platz und Jahr, bei einer Kita mit 100 Kindern sind dies 34.164 Euro, also gerade genug für das neue Dach?

Neben der schlechten Ausstattung ist die platzbezogene Finanzierung der Kitas ein großes Problem. Der Träger steht wiederum vor der Wahl: Belegt er seine Plätze nach wirtschaftlichen oder pädagogischen Erwägungen? Trotz EDV-gestütztem Anmeldesystem müssen Eltern oft wochenlang auf ihren Kita-Gutschein warten. Was aus Sicht der Eltern ein bürokratisches Ärgernis ist, bedeutet für den Träger bis zu 25 Prozent Einnahmeausfall durch Leerstand in den Sommermonaten. Als Folge muss die Einrichtung im Herbst viele Kinder gleichzeitig aufnehmen, was wenig Spielraum für eine am Kind orientierte Eingewöhnungszeit lässt. Belegt ein Träger die Kita dennoch ausschließlich nach pädagogischen Kriterien, muss er für den Rest des Jahres mehr Kinder aufnehmen, um die Finanzierung für sein Personal zu sichern. Dies bedeutet größere Gruppen bei gleich bleibender Erzieherausstattung.

Bildung ja – mehr Personal nein

Das Berliner Bildungsprogramm stößt auf breite Akzeptanz. In einer Qualitätsvereinbarung mit dem Land Berlin verpflichten sich die Träger zu einer jährlichen Fortbildungsplanung, der Entwicklung von einrichtungsbezogenen Konzepten, der Evaluation der Umsetzung des Bildungsprogramms und der Dokumentation der sprachlichen Entwicklung für jedes Kind. Dafür zahlt Berlin 73,21 Euro pro Kind und Jahr, für 100 Kinder also 7.321 Euro. Nicht wenig, aber auch nicht genug, um eine Fachberatungsstelle zu finanzieren, welche die Fortbildungsplanung koordiniert und die Kitas in der Arbeit mit dem Bildungsprogramm unterstützt. Der Träger muss also eine intelligente Balance zwischen eigenem Personal und externen Fortbildungsangeboten finden.

Die Ansprüche sind gestiegen, die Personalausstattung nicht. Wie vermittele ich Eltern, dass eine Erzieherin sich nun um mehr Kinder kümmern muss, weil die Kollegin zur Fortbildung geht oder das Sprachlerntagebuch führt oder das regelmäßige Entwicklungsgespräch mit den Eltern vorbereitet?

Hier beginnt die Quadratur des Kreises: Soll die Erzieherin viel Zeit mit dem Kind verbringen indem sie anwesend ist, zuhört, mitspielt – oder viel Zeit für das Kind, die auch Vor- und Nachbereitung und Zeit für Dokumentation und Fachaustausch beinhaltet?

Von nix kommt nix

Die Anforderungen von Politik und Gesellschaft steigen: Die Kita wird endlich als Institution erkannt, die einen gelungenen Start für jedes Kind ermöglichen kann – durch bessere Bildung, Kinderschutz, Gesundheitsförderung, Medienkompetenz, Gender Mainstreaming und Elternbildung.

Wenn wir diese Anforderungen in der Kita einlösen wollen, brauchen Kitas und Träger eine solide Ausstattung und Unterstützung. „Von nix kommt nix“ – wer von der Kita bessere Förderung verlangt, muss sie auch konsequent zur ersten Stufe des Bildungssystems ausbauen und nicht nur die Betreuung in den Mittelpunkt stellen.



Sicht der Erzieherinnen

Keine Zeit – aus dem Leben einer Krippen-Erzieherin

Heike Raap,

Erzieherin in einer Krippengruppe, INA.Kinder.Garten

Im August 2006 begann ich eine Nestgruppe für Säuglinge aufzubauen, die erste in unserer Kita.

Wenn Eltern ihre Kinder in diesem Alter in die Kita bringen, dann sind sie zum einen darauf angewiesen und zum anderen sehr vorsichtig, ja sogar ängstlich. Wir legen daher großen Wert auf eine individuelle und zeitlich auf jedes Kind abgestimmte Eingewöhnung, auch für die Eltern. Wichtig ist dabei, Verständnis für deren Sorgen zu haben. Sie brauchen Zeit, um zu sehen, was ich mit den Kindern und die Kinder natürlich auch mit mir machen.

Ich fing also Ende August mit zwei Kindern an, bis Ende des Jahres kamen schließlich sieben dazu – für den Träger ein dickes Minus im Personalbudget. Ende Juli enden die Verträge für unsere Vorschulgruppe. Wir können aber nicht im August wieder so viele Kinder aufnehmen, dass unser Personalschlüssel ausgeglichen ist. Das wäre er frühestens im Oktober, meist November. Also müssen wir eigentlich mehr Kinder aufnehmen als gut ist, um das Minus auszugleichen.

Der Kampf mit dem Betreuungsschlüssel

Für mich gab es damals noch ein Riesenproblem: Ich war die einzige Erzieherin in der Gruppe. Wie sollte ich den Brei in der Küche aufwärmen oder auf Toilette gehen? Ich brauchte Hilfe. Eine zweite Erzieherin war ausgeschlossen, also kam eine Praktikantin, die allerdings nicht allein in

der Gruppe arbeiten durfte. In dieser Zeit war Urlaub für mich gestrichen. Meine Fortbildung zur Fachkraft für den Situationsansatz konnte ich nur fortsetzen, weil meine Kolleginnen aus der Vorschulgruppe drei Tage im Monat für mich einsprangen. Sie mussten zusätzlich Zeit, die sie eigentlich nicht hatten, für meine Kinder investieren.

Jetzt sind wir im zweiten Kitajahr und ich bin seit August mit meinen beiden Kolleginnen aus der ehemaligen Vorschulgruppe zusammen. Meine Kolleginnen arbeiten ganztags und ich habe eine $\frac{3}{4}$ -Stelle. Zurzeit sind 17 Kinder in unserer Gruppe. In diesem Jahr werden alle Kinder zwei Jahre alt und somit ändert sich nun Monat für Monat der Betreuungsschlüssel. Für Null- bis Zweijährige stehen uns 1,43 bis 1,67 Stellenanteile zu, für Zweijährige nur noch 1,25 bis 1,43 Stellen. Das bedeutet für uns, dass wir bis April die Gruppengröße auf 20 erhöhen müssen, um den Personalschlüssel zu halten. Soviel zum Thema Qualität.

Draußen Spielen wegen Krankheit gestrichen

Natürlich wollen wir, dass es unseren Kindern gut geht und dafür tun wir viel. Doch oft fehlt uns einfach die Zeit, um die Kinder optimal zu fördern. Beispiel Sprachentwicklung: Kinder zwischen ein und zwei Jahren lernen gerade sprechen. Ich brauche viel Zeit, um ihnen zuzuhören und sie zu verstehen. Aber woher nehmen, wenn an anderer Stelle schon wieder ein Konflikt entsteht, was in so einer großen Gruppe öfter vorkommt. Wenn in unserer Gruppe eine Kollegin fehlt, wegen Urlaub, Fortbildung oder auch Krankheit, fallen wichtige Inhalte wie Spiel und Bewegung im Freien aus.

Der Berliner Senat erwartet von uns eine ausführliche Dokumentation. Wir legen für jedes Kind einen Entwicklungsordner an, von der Eingewöhnung bis zur Einschulung. Wir sammeln Fotos, schreiben Beobachtungsprotokolle und notieren wichtige Entwicklungsschritte. Die Zeit dafür zwacken wir bei der Arbeit mit den Kindern ab, vergessen unsere Mittagspause oder nehmen Arbeit mit nach Hause.

Seit sieben Jahren hatte ich keine Gehaltserhöhung mehr. Ich finde, dafür ist es auch höchste Zeit. Denn eine höhere Anerkennung meiner Arbeit in Form von besserem Gehalt gibt auch mehr Motivation für die eigene Arbeit.



Diskussion

Logistische Kunststücke statt Investitionen in Qualität

Alle Diskussionen enden bei den Kosten, so die Feststellung der Experten und Expertinnen aus der Praxis. Der Krippenumbau ist für viele Einrichtungen und Träger nur schwer zu finanzieren, es fehlt einfach an allen Ecken und Kanten. Die Inputs von Maria Lingens und Heike Raap spiegeln die Erfahrungen der DiskussionsteilnehmerInnen wider: Die bisherigen Maßnahmen reichen für einen qualitativ vertretbaren Ausbau der Krippenplätze nicht aus.

„Die Rahmenbedingungen in den Kitas stimmen nicht!“ – Das, was eigentlich den Kindern zugute kommen soll, nämlich die Umsetzung der Bildungspläne und damit eine bessere Förderung der Kinder, nimmt den Kindern Betreuungszeit weg. Erzieherinnen und Erzieher setzen immer mehr Zeit für Verwaltung, Dokumentation und Evaluation ein. Dafür müssen endlich ausreichend Stunden in das Personalbudget eingeplant werden, so die Forderung. Häufig sei es ohnehin sinnlos, ein Qualitäts-handbuch zu erstellen, weil die Mittel fehlen, um die entwickelten Qualitätskriterien zu erfüllen. Fraglich ist auch, ob die Zeit für das Sprachlerntagebuch nicht besser in das Sprechen mit den Kindern investiert werden sollte.

Wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen außerdem, dass eine 1 : 5 Betreuung bei Zwei- bis Dreijährigen optimal wäre. Dennoch gibt es diesen Betreuungsschlüssel bisher nur in wenigen Bundesländern, wie Rheinland-Pfalz oder Saarland. „Wenn man es doch besser weiß, warum handelt man nicht danach?“ lautet hier die Frage an die Verantwortlichen. In Deutschland sei die Debatte kompliziert und nicht am Kind orientiert, meint Åsa Benteke, Referentin für Arbeit und Soziales an der schwedischen Botschaft in Berlin: „In Schweden haben wir einen anderen Ansatz. Das KIND soll Rechte haben! Dem KIND soll etwas angeboten werden“.

Wirtschaftlicher Druck und gesetzliche Vorgaben zwingen die Kita-Leitungen oft zu logistischen Kunststücken. Das „Sommerloch“, wenn die Vorschulkinder entlassen, neue Kinder aber noch nicht aufgenommen werden, ist für jede Kita ein großes Finanzierungsproblem. Besser wäre, die Vorschulkinder könnten bis zur Einschulung betreut werden.

Auch der Betreuungsschlüssel ist ein mittelschweres Logistikproblem, da immer wieder unterschiedliche Personalkapazitäten entstehen, wenn die Kinder älter werden. Einige Betreuungseinrichtungen helfen sich mit sogenannten Kapazitätsverträgen, die Arbeitszeit richtet sich nach dem Bedarf in der Kita. Ändert sich der Bedarf oder der Betreuungsschlüssel, ändern sich auch die BetreuerInnen in einer Gruppe. Kontinuität bei den Bezugspersonen, ein allseits anerkanntes Qualitätsmerkmal für die Kleinstkinderbetreuung, kann so nicht gewährleistet werden.

Nicht zuletzt knüpft sich daran auch die Gehaltsdebatte an. Viele ausgebildete ErzieherInnen bekommen ein Gehalt, das nur wenig über den Sätzen für das Arbeitslosengeld II liegt. Die Finanzmittel für Personal reichen nicht aus. Befristete oder Teilzeitverträge machen die Anstellung in einer Kindertageseinrichtung nicht attraktiver.

Beim Ausbau der Kinderbetreuung für unter Dreijährige sollte von Anfang an in Qualität investiert werden, das heißt mehr Personal, mehr Zeit für Fortbildungen und Qualitätsmanagement, bessere Ausstattung und weniger Bürokratie, so der Tenor. Ansonsten wird es bald wie in der Schule sein: Wer es sich leisten kann, schickt sein Kind in eine private Betreuungseinrichtung und die öffentlichen Kitas werden zum Sammelbecken für den Rest.



Sicht der Eltern

Qualität ist nicht für alle gleich

Dr. Heidemarie Arnhold,

Vorstandsvorsitzende Arbeitskreis Neue Erziehung e. V.

Was ist Qualität in der Kinderbetreuung? Eltern haben dazu sehr unterschiedliche Meinungen und auch Ansprüche an die Kindertagesstätten, je nach Herkunft, Bildung und sozialer Schicht. Die eine Sicht der Eltern gibt es daher nicht, wie die folgenden drei Beispiele zeigen:

Die akademisch gebildete, vielleicht allein erziehende Mutter in Berlin ist sehr engagiert und hat bestimmte Auswahlkriterien, angelesene oder diskutierte, an denen sie ihre Entscheidung für eine Kita festmacht. Auch der persönliche Eindruck ist ihr wichtig. Sie muss mit der Betreuerin gut zu-rechtkommen. Kurz: Sie hat bestimmte und klare Vorstellungen.

Diese Mutter geht zur Kita und schaut sich die Räumlichkeiten an. Im besten Falle hat sie einen positiven Eindruck: gute große Räume, keine stinkenden Klos, gutes Essen und vor allem eine gute Erzieherin oder ein guter Erzieher. Das ist ihr besonders wichtig, denn sie will ja ihr Kind nicht ‚jemandem‘ überlassen. Sie will genau wissen, was in der Kita gemacht wird – und vor allem, dass nichts gemacht wird, was sie nicht gut findet.

Diese Mutter geht zum ersten Elternabend. Schon die mündlich geäußerte Einladung „Wir müssen einen Elternabend machen, das steht so im Gesetz“, irritiert sie. Auf den kleinen Stühlchen in der Einrichtung, vor sich die BetreuerInnen, die anderen Eltern kennt sie nicht, und so richtig ins Gespräch kommt man auch nicht – fasst sie den Entschluss, sich aktiv in der Kita zu engagieren.

Die junge Hartz-IV-Empfängerin braucht sich keine Gedanken über einen Krippenplatz zu machen, denn für ihr Kind gibt es keinen. Jegliche Gedanken über die Qualität der Einrichtungen sind damit hinfällig. Die Hartz-IV-Empfängerin wird sich fragen: „Warum wollen die mein Kind nicht?“ Wird diese Mutter aktiv losziehen und andere, vielleicht kostenlose Alternativen suchen oder wird sie lieber das Betreuungsgeld nehmen?

Die Mutter aus dem Libanon hat sechs Kinder. Sie hat inzwischen einen unbefristeten Aufenthaltsstatus für Deutschland, aber das ist in ihrer Familie eine Ausnahme. Teile ihrer Familie sind in Berlin, andere noch im Libanon, wo Krieg ist. Hier in Berlin leben sie alle sehr eng zusammen, die Kinder sind also betreut. Die Eltern kümmern sich um das finanzielle Auskommen. Diese Mutter ist sehr zufrieden über das, was sie ihren Kindern hier bieten kann. Hier ist es sicher und sie haben Wohnraum, Essen und es gibt sogar einen Fernseher mit arabischem Satellitenprogramm. Das hiesige Erziehungssystem ist ihr fremd. Deutsch lernen die Kinder ganz sicher in der Schule und bis dahin sprechen sie zu Hause ihre Muttersprache. Sie ist stolz auf das, was sie erreicht hat und wünscht sich, dass ihre Kinder später einmal Arzt oder Rechtsanwalt werden. Der Vater soll den Kindern Disziplin beibringen, damit sie zur Schule gehen und gute Leistungen bringen.

Drei Familien, drei verschiedene Sichtweisen. Alle Beteiligten müssen daher in die Qualitätsdiskussionen mit einbezogen werden, denn Probleme und Anforderungen sind nicht überall gleich. Qualitätsstandards ausschließlich von oben zu diktieren, funktioniert nicht.



Sicht der Kinder

Bildung ohne Bindung klappt nicht

Dipl.-Psych. Ann Kathrin Scheerer,

Psychoanalytikerin, Deutsche Psychoanalytische Vereinigung
(DPV/IPV)

Nur mit Allgemeinwissen über die Bedeutung der ersten Lebensjahre für die weitere Entwicklung der Kinder und vor allem mit Einfühlungs- und Beobachtungsgabe, können wir das emotionale Befinden von kleinen Kindern erfassen. Auch wenn Frauen mit kleinen Kindern heutzutage berufstätig sein wollen oder müssen, dürfen wir nicht die Bindungs- und Beziehungsbedürfnisse der Kinder übersehen, die, wenn sie erfüllt werden, die Basis ihrer seelischen Gesundheit und ihrer kognitiven Entwicklung darstellen. Bildung, besonders „frühe Bildung“, funktioniert nur mit Bindung. Bildung ohne Bindung hat den Preis einer ungleichgewichtigen Persönlichkeitsentwicklung, der später im Leben bezahlt werden muss.

Besuchen wir nur einige Minuten lang eine Kinderkrippe und übersetzen die Körpersprache des einjährigen Kindes, das dort seinen 8-Stunden-Tag verbringt. Es ist 7.30 Uhr:

- Ich bin müde. Meine Mutter hat mich vor anderthalb Stunden geweckt. Im Auto bin ich wieder eingeschlafen. Gerade hat sie mich erneut geweckt.
- Ich möchte auf dem Arm meiner Mutter bleiben. Ich brauche langsame Übergänge. Ich merke, dass meine Mutter etwas in Eile ist, ich klammere mich etwas fester an sie.
- Meine Mutter zeigt oder sagt mir, dass die Trennung von ihr nun sein muss. Ich weine. Sie reicht mich in die offenen Arme der Erzieherin, die mich anlächelt und tröstet.

- Nach ein paar Minuten höre ich auf zu weinen.
- Ich möchte auf dem Arm meiner Erzieherin bleiben. Das fühlt sich umso besser an je besser ich sie schon kenne. Aber auch dann ist es jeden Tag wieder eine schwierige Aufgabe, meine Mutter gehen zu lassen.
- Ich brauche sehr viel Körperkontakt, viel Blickkontakt und viel direkte und persönliche Ansprache durch eine Stimme, die MICH meint. Dies hilft mir, die Zeit ohne meine Mutter zu überbrücken und zu fühlen, dass ich ICH bin.
- Spielzeug lenkt mich ab, eine kleine Weile kann ich mich alleine damit beschäftigen, je älter ich werde umso leichter.
- Wenn die Erzieherin und ich zusammen sind, finde ich das gut. Es tröstet mich darüber hinweg, dass meine Mutter nicht da ist. Ich habe aber dennoch Sehnsucht nach ihr und warte, dass sie wiederkommt. Ich habe noch kein richtiges Zeitgefühl. Für mich gibt es die Ewigkeit noch.
- Ich halte das Bild meiner Mutter innerlich präsent, damit ich die Trennungszeit überbrücken kann. Das ist notwendig, damit ich mich nicht verlassen fühle; das ist anstrengend und das kann eine Überforderung meiner seelischen Fähigkeiten sein, je jünger ich noch bin, umso schwieriger, denn meine Erinnerungsfähigkeit wächst ja erst langsam heran.
- Je länger der Tag wird, umso schwieriger ist es. Umso mehr brauche ich Halt und Unterstützung und persönliche Ansprache, denn der Trennungskummer taucht in meinem Alter immer wieder auf.
- Die Erzieherin ist lieb mit mir, bei ihr kann ich mich wohlfühlen. Ich möchte mit ihr ganz vertraut werden. Sie hat auch mit den anderen Kindern viel zu tun. Beim Windelwechseln möchte ich, dass sie sich viel Zeit für mich nimmt. Bei mir sind Körper und Seele noch eine sehr enge Einheit.
- Ich lerne gerne, ich bekomme gerne etwas gezeigt. Ich erlebe andauernd etwas Neues. Ich brauche viele Rituale, die immer gleich bleiben, damit ich das viele Neue verkraften kann. Ich lerne aber nur in einer Beziehung zu einem Menschen, dem ich vertraue. Ich brauche frühe Bindungs-Förderung.
- In meinem Alter spiele ich noch nicht mit Gleichaltrigen. Ich suche nach einem Gegenüber, das mich fest und liebevoll im Blick hat und mir sichere Orientierung gibt.

- Ich fühle mich wohl, wenn wir alle in der Gruppe zusammen sind und etwas Gemeinsames machen. Dann fühle ich mich gut aufgehoben und sicher. Wenn die Gruppe zu groß ist, geht das nicht mehr.
- Ich suche immer und brauche immer Bindung.
- Zwischendurch vermisse ich meine Mutter. Weil ich noch so klein bin, kann ich das nicht in Worten ausdrücken. Wenn sie mir einfällt, rufe ich nach ihr, wenn ich ihren Namen schon sagen kann. Manchmal weine ich dann. Dass meine Mutter wiederkommt, wird mir gesagt. Je älter ich bin, umso mehr helfen mir Worte. Manchmal hilft nur, dass die Mutter kommt.
- In meinem sehr jungen Alter gibt es noch keine Abhärtung gegen Kummer. (Oder doch? Und wäre das gut?)
- In einer großen Gruppe mit nur einer Erwachsenen fühle ich mich leicht verloren. Wenn ich dann sehr „pflegeleicht“ und ruhig bin, heißt das nicht, dass es mir gut geht. Manchmal fühlt es sich sogar besser an, wenn ich dann laut schreie.
- Wenn ich schon laufen kann und niemand Zeit für mich hat, wandere ich ziellos umher. Das Ziellose kommt daher, dass 2 Erwachsene für – vielleicht? – 10 Kinder nicht genug sind, damit immer eine sehr eng bei mir bleiben kann, so wie ich es brauche. Ich weiß dann nicht wohin. Ich bin dann beziehungslos.
- Als Menschenkind bin ich ein „Tragling“, das heißt ich gewinne meine innere Sicherheit wieder, wenn ich getragen werde von jemandem, der mir vertraut ist. Manchmal hilft schon ein tragender Blick, eine tragende Stimme, die MICH meint.
- Je älter ich werde, desto mehr kann ich durch Worte beruhigt werden. Je jünger ich bin, desto mehr brauche ich Körperkontakt zur Beruhigung.
- Fremdheit und zu viele neue Menschen machen mir Angst. Ich bin angewiesen auf Vertrautheit. Ich bin angewiesen auf Verlässlichkeit. Ich möchte mich darauf verlassen können, dass meine vertrauensvollen Erwartungen sich erfüllen. Das erst gibt mir in der Krippe ein Gefühl von Sicherheit, auf das ich bauen kann.

- Ich halte meine Mutter sehr fest, wenn sie wiederkommt. Dann habe ich sie wieder gefunden. Es fühlt sich so an, dass ich mich nie mehr von ihr trennen möchte. Ich bin erschöpft.
- Manchmal, wenn ich meine Mutter wieder gefunden habe, bricht alles aus mir heraus und ich weine sehr. Ich habe viel zu verarbeiten. Manchmal glaubt meine Mutter dann, dass die Erzieherin etwas falsch gemacht hat. Ich möchte nicht, dass es Streit gibt.
- Wenn die Erwachsenen mir Zeit geben für die Übergänge, für Hineinwachsen in die Aufgabe selbstständiger zu werden, dann erkenne ich den Moment, wo ich den Arm ausstrecken möchte zu den Anderen. Wenn ich soweit bin, mich von der Mutter zu trennen, dann ist das für mich ein aufregendes und gutes Abenteuer.
- Ich mag es nicht gerne, wenn die Erwachsenen, bevor ich soweit bin, zu mir sagen: „Da musst du jetzt durch.“
- Ich mag es gerne, wenn die Eltern und Erzieherinnen zu mir sagen: „Wir wissen, es ist schwer für dich, dich zu trennen. Wir helfen dir alle dabei und eine hat dich immer im Blick und meint DICH.“

Frühe Trennungserfahrungen haben Tiefenwirkung und Langzeitfolgen. Es ist keine Theorie oder Ideologie, sondern Fakt: Es gibt keine verantwortungsvollere Arbeit, als die der Eltern und, in ihrer Vertretung, der ErzieherInnen. Diese Arbeit ist zu einem sehr großen Teil eine emotionale und ist deshalb außerordentlich anstrengend und fordert die ganze Person. Die konkreten Umstände in unseren Kinderkrippen und die oftmals mangelnde Berücksichtigung des individuellen kindlichen Temperaments und Entwicklungsstandes zwingen Eltern und ErzieherInnen, sich zu früh zu sehr gegen die kindlichen Bedürfnisse zu immunisieren.

In der Krippenfrage gibt es – aus Kindersicht – kein Grundsatzurteil, ob Krippenbetreuung gut oder schlecht ist. Es gibt nur gut oder schlecht bewältigtes Krippenleben. Ein Leben in der Kinderkrippe, auch wenn es eine „gute“ ist, ist für Kinder eine tägliche Trennungsaufgabe. Wenn die Trennung gut bewältigt werden soll, müssen sich die Umstände dieser wichtigen Aufgabe anpassen und nicht die Beteiligten sich den ungünstigen Umständen.



Diskussion

Lieber keine Krippenbetreuung als eine schlechte?

Elternarbeit ist noch vielfach ein Stiefkind in den Kindertageseinrichtungen, wie in der Diskussion deutlich wurde. Dabei ist das Interesse der Eltern auch entscheidend für die Umsetzung von Qualitätsstandards. Hilfreich ist es, in Vorgesprächen einerseits die Erwartungen der Eltern abzuklären, andererseits deutlich zu machen, was von der Kita geleistet werden kann. Gute Erfahrungen wurden mit Hausbesuchen gemacht. Besonders in Familien mit Migrationshintergrund sei es vertrauensbildend, dass der Erstkontakt mit dem Kind in der Familie und nicht in der Kita stattfindet.

Die Kitas haben den Wunsch, sich zu öffnen: für Elternkurse, für Familiengespräche oder die Zusammenarbeit mit Migrationsbeauftragten und Förderstellen, insbesondere in sozialen Brennpunkten. Hierfür seien Weiterbildung und interkulturelles Training der Erzieherinnen und Erzieher dringend erforderlich, schon während der Ausbildung und auch für Betreuerinnen und Betreuer von Krippenkindern. Beratungsstellen für MigrantInnen und eine Dolmetschervermittlung wurden angeregt.

Bleibt das Problem, dass nur berufstätige Eltern einen Anspruch auf einen Betreuungsplatz für ihre unter dreijährigen Kinder haben. Eltern mit Erziehungsschwierigkeiten müsste dennoch geholfen werden, eventuell durch Elternkurse in den Familienzentren.

Wickelpädagogik versus Bindungssicherheit

Der Input zur Sicht des Kindes machte deutlich, wie groß die Verantwortung der ErzieherInnen ist. Im Umgang mit unter Dreijährigen sei besonders die Beobachtungsschulung für alle FrühpädagogInnen wichtig, nicht nur auf das Kind bezogen, sondern auch auf die Mutter-Kind-Beziehung.

Große Kontroversen gab es bei dem Punkt, ob und ab wann Kinder überhaupt in einer Kindertagesstätte betreut werden sollten und nicht von den Eltern. Schließlich würde selten vom Bedürfnis der Kinder ausgegangen, sondern immer nur von den Bedürfnissen der Eltern. Ist „keine Krippenbetreuung besser als eine schlechte“? Oder können wir uns in Deutschland einfach nicht vom Rabenmutter-Komplex trennen?

Untersuchungen in den USA hatten gezeigt, dass sehr frühe Krippenbesuche in Zusammenhang mit einem späteren Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom stehen können. Auch leiden die Kleinkinder unter Stress. Die Studien zeigen aber auch, dass psychologische Folgen der Krippenbetreuung nicht oder seltener entstehen bei einer qualitativ guten Kleinkindbetreuung.

Dreh- und Angelpunkt für Kinder bis zu drei Jahren sei daher die Bindungssicherheit. Dazu gehört eine kindgerechte Eingewöhnung, was in großen Gruppen schwierig ist. Auch in den viel diskutierten altersgemischten Gruppen könne den Krippenkindern nicht die Hinwendung gegeben werden, die sie eigentlich bräuchten. Die Gefahr bestünde, bei einer „rein organisatorischen Wickelpädagogik“ stehen zu bleiben, nach dem Motto satt, sauber, trocken. Fazit: Kleine Gruppen mit ausreichend vielen und geschulten Frühpädagogen sind der einzige Weg, um das Bindungsverhalten der Kinder zu fördern, sie affektbegleitend zu betreuen und sich nicht nur auf die Sprach- sondern vor allem auch auf die Spielentwicklung zu konzentrieren.

Alle Diskussionen landen beim Geld

Doch die emotionale Hinwendung erfordert viel persönliche Interaktion zwischen ErzieherIn und Kind und braucht viel Zeit, die wiederum bezahlt werden muss. Womit man wieder beim Problem der Gruppengröße, des Betreuungsschlüssels und der finanziellen Ausstattung der Einrichtungen landet.

Kinderbetreuungseinrichtungen, so die Forderung, müssten so sein, dass Eltern ihre Kinder ohne schlechtes Gewissen in die Betreuungseinrichtung geben können. Auch einen Appell an die Wirtschaft gab es: mehr Verständnis für Familien zeigen! Berufstätige Eltern sollten ihre Arbeitsstellen so gestalten können, dass die Kinder nicht länger als acht Stunden in einer Kita betreut werden müssten.



Internationale Sicht

Nicht Verwahren sondern Erziehen

Åsa Benteke,

Referentin für Arbeit und Soziales, schwedische Botschaft in Deutschland

In Schweden gibt es ein flächendeckendes, für die Familien preiswertes und zeitlich großzügig bemessenes Betreuungsangebot. 79 Prozent der Kinder von 1 bis 5 Jahren besuchen in Schweden eine Kindertagesstätte, 5,6 Prozent eine Kita in Eltern-Initiative. Die Eltern können somit Familie und Beruf koordinieren. Die Kinder lernen soziale Kompetenz und werden frühzeitig auf die Schulzeit vorbereitet. In der Kinderbetreuung haben wir daher den Anspruch, vom ersten Tag an nicht nur zu 'verwahren', sondern zu 'erziehen'. Das spiegelt sich in der schwedischen Terminologie wider: Die gesamte Krippen-, Kita- und Vorschulzeit wird in Schweden unter dem Begriff 'Vorschule' zusammengefasst.

Die Kinderbetreuung steht in Schweden Kindern ab einem Alter von einem Jahr bis zur Einschulung zur Verfügung. Alle schwedischen Kommunen sind verpflichtet, Betreuungsplätze für jene Familien anzubieten, in denen beide Eltern berufstätig sind oder studieren. Die Kindertagesstätten sind ganzjährig geöffnet und bieten in aller Regel Tagesöffnungszeiten an, die den Arbeitszeiten der Eltern entsprechen. 116 der 290 schwedischen Kommunen bieten sogar Abend-, Nacht- oder Wochenendbetreuung an.

Betreuungsplätze möglichst für alle

Der Anspruch, Kinder gleich und gerecht auf die späteren Herausforderungen des Lebens vorzubereiten, setzt voraus, dass auch Kinder von nicht berufstätigen Eltern eingebunden werden. Kinder, bei denen mindestens

ein Elternteil arbeitslos oder im Erziehungsurlaub ist, haben deshalb einen Betreuungsanspruch von mindestens 15 Stunden pro Woche.

Mit sechs Jahren, also ein Jahr vor der Einschulung, können die Kinder eine Vorschulklasse besuchen. Die Vorschule ist ein freiwilliges Angebot, das in das öffentliche Schulwesen eingegliedert ist. Die Kommunen sind verpflichtet, die Vorschule anzubieten. Momentan besuchen 96 Prozent der Sechsjährigen die Vorschule. Vorschule und Hort liegen im Verantwortungsbereich des Ministeriums für Bildung und Forschung. Seit 1998 gibt es einen einheitlichen Lehrplan, der übergreifende Ziele und Leitlinien festhält.

Der hohe Akzeptanzgrad dieser Angebote lebt davon, dass diese auch bezahlbar sind. Die Kommunen legen die Gebühren zwar fest, müssen diese aber so moderat halten, dass Eltern nicht auf einen Betreuungsplatz verzichten müssen. Für Kinder zwischen vier und fünf Jahren sind sogar 15 Stunden Betreuungszeit pro Woche kostenfrei.



Spezialisierung in der Ausbildung angestrebt

Gerade im Licht des oben formulierten Anspruchs ist es von besonderer Wichtigkeit, das pädagogische Personal so auszubilden, dass es diese Anforderungen optimal erfüllt. Mehr als die Hälfte des pädagogischen Personals in den schwedischen Kitas verfügt über einen Universitäts- oder Hochschulabschluss. Weitere 40 Prozent haben eine fachgymnasiale pädagogische Ausbildung absolviert, und lediglich fünf Prozent haben keine berufsrelevante Ausbildung.

Die universitäre Ausbildung ist in die Lehrerbildung eingebunden und dauert zwischen sieben und zehn Semestern. Die Hälfte der Studienzeit besteht aus einem pädagogischen Studium, das gemeinsam mit Lehramtsstudierenden absolviert wird, die andere Hälfte des Studiums konzentriert sich auf individuelle Schwerpunkte, Praxiszeiten sind integriert.

Von den 77.500 Vollzeitkräften sind lediglich 2.150 Männer. Das ist nicht optimal. Es ist noch ein weiter Weg, die pädagogische Tätigkeit in der Kinderbetreuung für Männer attraktiv zu machen.

Die Vorschule wird kontinuierlich evaluiert. Aktuell erarbeitet eine Kommission eine Reform des Vorschulsystems, die voraussichtlich im September 2008 vorgelegt wird. Einer der erwarteten Reformpunkte wird eine stärkere Aufgliederung der Ausbildungswege sein, so dass unterschiedliche Examina für unterschiedliche Themenbereiche angeboten werden sollen.



Glads – Sads: Was ist gut und was muss besser werden?

In sieben Arbeitsgruppen widmeten sich die TeilnehmerInnen den aus ihrer Sicht dringendsten Problemen in der Kinderbetreuung. Sie formulierten sogenannte Glads – was macht mich glücklich? Und Sads – was macht mich unzufrieden? Anschließend stellten sie ihre Forderungen zur Qualitätsverbesserung in dem jeweiligen Problemfeld auf. Eine Reihe von Forderungen wiederholten sich, werden aber im folgenden nur einmal festgehalten und am Ende zusammenfassend aufgeführt.

Ausbildung von FrühpädagogInnen – die Achillesferse der Kinderbetreuung

Die Ausbildungs-Curricula spiegeln nicht mehr die Anforderungen der Kindertagesstätten von heute wider. Lebenslanges Lernen muss auch für ErzieherInnen gelten und das Ausbildungssystem darauf abgestimmt werden. Gerade für die Arbeit mit Kindern unter 3 Jahren kommt es darauf an, dass die ErzieherInnen eine entsprechende Ausbildung haben und dafür geeignet sind.

In der ErzieherInnen-Ausbildung ist es zudem wichtig, dass das Kind im Mittelpunkt steht.



Glads

- Endlich ist Bewegung in die Debatte um die Qualitätssicherung von Kindertagesstätten gekommen.
- Das Bewusstsein für die Verantwortung in diesem Beruf ist gestiegen.
- ErzieherInnen zeigen großes Engagement trotz der oftmals schlechten Arbeitsbedingungen.



Sads

- Die Berufsberatung ist zu oberflächlich. Nicht alle ausgebildeten ErzieherInnen sind auch für ihren Beruf geeignet und müssten besser auf die Anforderungen des Berufs hingewiesen werden.
- Die Ausbildung ist nicht an die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse angepasst.
- Aus Zeitmangel können sich ErzieherInnen nicht gegenseitig über ihre Beobachtungen an den Kindern austauschen.
- Den ErzieherInnen fehlen Schulungen über Methoden, um Kinder professionell beobachten zu können.

Forderungen zur Verbesserung der Ausbildung

- Die Eignung der ErzieherInnen sollte zu Beginn der Ausbildung gesichert werden (über Gespräche etc.).
- Die Ausbildung muss praxisbezogener werden.
- Eine universitäre Ausbildung muss mit ausreichend Praxisseminaren verbunden werden. Denn soziale Kompetenzen und Einfühlungsvermögen können nicht durch theoretische Seminare vermittelt werden.
- Die Auszubildenden müssen in den sogenannten Schlüsselkompetenzen geschult werden: Konfliktfähigkeit, Reflexionsvermögen, Empathiefähigkeit, Umgang mit Eltern, Wahrnehmungs- und Beobachtungsfähigkeit, Macht-Bewusstsein, Antirassistische Kompetenz, „Aushalten-Können“, Umgang mit Trauer, Aggression, Ekel.
- Kenntnisse über Entwicklungspsychologie, Bindungstheorien und frühkindliche Traumatisierung sollten in größerem Umfang vermittelt werden.
- Empathieschulung ist notwendig, z. B. durch Beobachtungsseminare (Mutter-Kind) in Anlehnung an analytische Babybeobachtungsgruppen.



- Fallsupervision für FrühpädagogInnen, Gesprächsführung mit Eltern, Vertrauensbildung und Gruppenselbsterfahrung sollten Bestandteile der Aus- wie auch der Fort- und Weiterbildung sein.
- Eine Verzahnung von Theorie und Praxis ist unverzichtbar.
- Das Ausbildungssystem sollte drei Säulen beinhalten: Aus-, Weiter- und Fortbildung, wobei die letzten beiden Säulen kitazentriert sein sollten, d. h. die TrainerInnen kommen in die Kita.

Strukturelle Rahmenbedingungen: Besser wird's nur mit mehr Personal

Das größte strukturelle Defizit ist der niedrige Personalschlüssel. Dadurch geraten die ErzieherInnen, nicht zuletzt infolge ständig steigender Anforderungen, in Zeitnot und sind häufig gezwungen, zu improvisieren. Bezahlung und Arbeitsbedingungen sind ein weiteres Minus. In vielen Kitas gibt es weder Aufenthaltsräume, Pausenzeiten zum Essen noch Stühle, auf denen auch Erwachsene sitzen können.



Glads

- ErzieherInnen können die Zukunft der Kinder mitgestalten und Familien bei der Kindererziehung beraten und begleiten.
- ErzieherInnen schätzen ihren Beruf, weil sie eigenverantwortlich arbeiten und selbst Initiative ergreifen können. Bereichernd ist die breite Spanne an Tätigkeiten.
- Das Arbeiten im Team ist ein Plus.
- Das oft positive Feedback von Kindern und Eltern ist eine gute Motivation.



Sads

- Der Personalschlüssel reicht nicht aus. Es fehlt überall an Zeit, vor allem für Besprechungen mit den KollegInnen sowie für Vor- und Nachbereitung.
- Die Bezahlung ist schlecht und angesichts der Verantwortung nicht angemessen.
- Der Druck und die psychische Arbeitsbelastung wachsen mit den steigenden Anforderungen.
- Die Kita-Leitung muss für strukturelle Engpässe haften, die nicht in ihrem Verantwortungsbereich liegen.

Forderungen zur Verbesserung der strukturellen Rahmenbedingungen:

- Es muss mehr Personal eingestellt werden.
- Das Gehalt des Kita-Personals in den alten und neuen Bundesländern muss endlich angeglichen und erhöht werden.

- In den Dienstplänen muss Zeit – außerhalb der Betreuungszeit – für eine adäquate Vor- und Nachbearbeitung in Anlehnung an das Bildungsprogramm eingeplant und damit auch bezahlt werden. Vor allem für Auswertungen, Sprachförderung, Elternsprechzeit und Dokumentation.
- Die Eingewöhnungszeit für die Kinder soll einen höheren Stellenwert bekommen und im Budget mit eingeplant werden.

Bildung als Qualitätsmerkmal: Zum Umgang mit den Bildungsplänen

Die Einführung der Bildungspläne ist generell positiv. Sie bieten Orientierung, gerade für BerufsanfängerInnen, und lassen genügend Spielraum für die individuelle Gestaltung. Die Dokumentation der Entwicklung eines Kindes hilft, das Kind besser im Blick zu behalten. Doch jede Kita muss sich mit den Bildungsplänen auseinandersetzen können. Dazu müssen die Rahmenbedingungen für die Kitas so gestaltet werden, dass die Bildungspläne auch flächendeckend umgesetzt werden können. Die Schule soll nicht vorgezogen werden, im Gegenteil, sie sollte in den ersten Jahren weniger „verschult“ sein.



Glads

- Das Thema frühkindliche Bildung ist endlich für die Kitas wiederentdeckt worden und erhält zunehmende Bedeutung.
- Bei den Bildungsplänen stehen vor allem die Kinder im Fokus.
- Bildungspläne lassen den ErzieherInnen eine große Entscheidungsfreiheit.
- Das Sprachlerntagebuch fördert die Kommunikationsfähigkeit und die Sprache der Kinder.



Sads

- Die Dokumentation und Verwaltung nimmt zu viel Zeit in Anspruch.

Forderungen zur besseren Umsetzung der Bildungspläne:

- Der Bildungsbegriff muss weiter gefasst werden, so dass nicht nur die intellektuellen, sondern auch die kreativen Fähigkeiten gefördert werden.
- Es sollte bundesweit einen einheitlichen Bildungsplan geben.
- Bildungspläne müssen Eingang in die Konzeption und die Struktur der Kitas finden.
- Die Kitas brauchen mehr Personal, um die Bildungspläne umzusetzen.
- Es muss Klausurtag für das Team geben, an denen die Kita geschlossen ist, damit die ErzieherInnen und die Kita-Leitung Gelegenheit bekommen, die eigene Arbeit zu reflektieren.



Kinder mit Migrationshintergrund: Kein Problem!

Es gibt Kitas, in denen der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund bei 99 Prozent liegt. Gerade in solchen Bezirken ist es wichtig, dass die Kinder rechtzeitig in die Kita kommen und ihren Sprachrückstand aufholen können. Programme, in denen Eltern und Kinder gemeinsam Deutsch lernen oder in das deutsche Bildungssystem integriert werden, sind Good-Practice-Beispiele. Insgesamt ist es bedauerlich, dass das Zusammenleben vieler unterschiedlicher Kulturen sowohl von den Verantwortlichen als auch von Elternseite als Problem und nicht als Bereicherung angesehen wird.



Glads

- Es gibt bereits viele Projekte und Initiativen in den Bezirken, wie die ‚Stadtteilmütter‘, HIPPY (Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters) oder das Rucksack-Projekt, mit denen versucht wird, MigrantInnen besser in den Alltag und ins Bildungssystem zu integrieren.
- Es sollte mehr Initiativen wie in Berlin geben, wo Kinder aus schwierigen sozialen Verhältnissen schon ab zwei Jahren einen Kitaplatz bekommen können und ab drei Jahren mit zwei Stunden zusätzlich gefördert werden.



Sads

- Es gab massive Kürzungen in den letzten Jahren und Jahrzehnten in der Migrations- und Bildungsförderung, auch die oben genannten Projekte sind von Kürzungen betroffen.
- Es besteht die Gefahr einer Ghettoisierung. Familien aus besseren sozialen Schichten ziehen aus den sozialen Brennpunkten weg.

Forderungen, damit Integration besser gelingt:

- Wir brauchen eine gute soziale Infrastruktur in den Kitas. Alle Eltern sollten ihr Kind auch in einem „Problemkiez“ ohne Zögern in die Kindertagesstätte schicken können.
- Die Projekte in den Bezirken müssen weiterhin und vor allem finanziell besser unterstützt werden.
- Wir müssen lernen, das Positive aus dem Zusammenleben verschiedener Kulturen zu sehen und zu nutzen.
- Kitas brauchen mehr ErzieherInnen mit Migrationshintergrund und/oder hoher Sprachkompetenz.
- Es sollte eine Kita-Pflicht ab drei Jahren geben, um den Bildungscharakter der Kindertagesstätten zu stärken und deren Ansehen bei Migrantenfamilien zu erhöhen.
- Die Kita sollte kostenlos sein. Dadurch würden auch bürokratische Hürden wie das Beantragen von Kita-Gutscheinen wegfallen.
- ErzieherInnen brauchen psychologische und soziale Unterstützung in sozialen Brennpunkten und vor allem Perspektiven durch feste Stellen.
- Bezirke müssen Anreize für „Nicht-Problemfamilien“ schaffen, damit diese im Stadtteil bleiben.



Die erste Säule im Bildungssystem – zum Stellenwert der Kitas

Warum ist die Arbeit in einer Kita schlechter angesehen als die Arbeit von Bauarbeitern? Schließlich haben ErzieherInnen eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe und sollten daher auch finanziell besser wertgeschätzt werden. Im gesellschaftlichen Bewusstsein sollte endlich verankert werden, dass Kindertagesstätten die erste Bildungssäule in unserem Bildungssystem sind, ähnlich wie in Schweden, wo von Vorschule für den gesamten frühkindlichen Betreuungsbereich gesprochen wird.

ErzieherInnen müssten ihrerseits unbedingt selbstbewusster werden und den Stellenwert ihrer Arbeit auch selbst mehr wertschätzen. Derzeit haben viele das Gefühl, sich ständig rechtfertigen zu müssen. Ein wichtiger Faktor zum besseren Ansehen ist Öffentlichkeitsarbeit, auch in Form von Festen, Elternstammischen oder einem Tag der offenen Tür. So wird die Arbeit in den Kitas für andere transparenter.



Glads

- Endlich steht das Thema Anerkennung der Kitas auf der Agenda.
- Die Eltern sind trotz allem zufrieden mit der Arbeit der ErzieherInnen.
- Kitas werden gebraucht: Das Selbstverständnis, sein Kind in einer Kita unterzubringen, wächst.
- Das Platzangebot in Berlin ist zufriedenstellend.



Sads

- Nur berufstätige Eltern haben einen Anspruch auf einen Kitaplatz für ihre Kinder. Das widerspricht dem Anspruch einer Kita als Bildungseinrichtung.
- ErzieherInnen haben das Image einer „Kindertante“ und werden nicht als professionelle PädagogInnen wahrgenommen.

- Ein Großteil der ErzieherInnen muss versuchen, aus suboptimalen Zuständen das Beste zu machen.
- Das Spielen der Kinder wird nicht als Lernprozess verstanden.
- Gesellschaft und Politik stellen hohe Ansprüche an die ErzieherInnen, doch ist dafür die Bezahlung nicht angemessen.
- Wissenschaftliche Erkenntnisse über die Wichtigkeit der ersten Bildungssäule werden nicht genügend publik gemacht und berücksichtigt.

Forderungen zur Stärkung des Ansehens von Kindertagesstätten:

- Das Gehalt von ErzieherInnen sollte erhöht werden, denn es ist erstens zu niedrig für das, was ErzieherInnen leisten und um davon eine Familie gut zu versorgen, und zweitens sollte der Beruf eine stärkere Wertschätzung erhalten.
- Die Gesellschaft muss endlich Kitas als erste Stufe des Bildungssystems anerkennen. Kitas sollten den gleichen Stellenwert wie Schulen haben.
- Wir brauchen ein einheitliches Bildungssystem in Deutschland und somit auch einheitliche Bedingungen in Kitas.
- Studien sollten öffentlich gemacht und gesicherte Erkenntnisse daraus auch umgesetzt werden. Wir müssen stärker in die Zukunft investieren.
- Wir brauchen dringend mehr qualifizierte und geeignete Männer in den Kitas und damit einhergehend einen Wandel in der Wahrnehmung von Kinderbetreuung bei den Männern.
- Für eine bessere Wahrnehmung brauchen wir eine stärkere Öffentlichkeitsarbeit für Kitas. Die Arbeit dafür kann nicht allein von den ErzieherInnen bewältigt werden, daher wäre es wünschenswert, wenn sich auch die Träger, Kommunen und Gewerkschaften beteiligten.
- Zur besseren Wahrnehmung und damit verbunden auch mehr Wertschätzung der eigenen Arbeit ist Supervision dringend erforderlich.

Gute Elternarbeit – ein Qualitätsmerkmal für Kitas

Die Zusammenarbeit mit den Eltern braucht Zeit und sollte daher als regulärer Teil der Arbeitszeit gelten. Schwerpunktmäßig geht es dabei um Elterngespräche, Bildungsangebote für Eltern in Bezug auf die Kindererziehung oder auf Fördermaßnahmen, vor allem auch für Eltern mit Migrationshintergrund. Gleichzeitig muss auch das Personal für diese anspruchsvolle Aufgabe qualifiziert werden, beispielsweise durch Seminare zur Gesprächsführung. Eine gute Elternarbeit ist auch ein Qualitätsmerkmal für eine Kita.



Glads

- Die Beziehung zu den Eltern ist in den meisten Kitas sehr gut, besonders, wenn die Kinder schon lange dort sind. Die Erkenntnis ist: „Wenn man die Eltern mit ins Boot holt, bekommt man das Kind auch rein.“
- Entwicklungsgespräche werden von den Eltern gut angenommen.
- Elternabende werden von den Eltern gerne besucht, besonders Themenabende mit ExpertInnen.
- Eltern sind immer bereit, bei Festen und Feiern mitzuhelfen.
- Eltern helfen auch zunehmend bei Renovierungen und der Instandsetzung mit.
- Elternstammtische mit und ohne die ErzieherInnen werden gerne genutzt.
- Der Anteil der „multikulturellen“ und anderssprachigen ErzieherInnen wächst und erleichtert die Kommunikation mit Migranteneltern.



Sads

- Eltern beanspruchen oft viel Zeit der ErzieherInnen und halten sich beispielsweise beim Bringen und Abholen lange in der Gruppe auf.



- Räume für Eltern (Elterncafé) werden zu selten von den Eltern genutzt und stehen leer.
- Das Vertrauensverhältnis ist nicht immer so, dass Eltern Probleme offen gegenüber den ErzieherInnen ansprechen, sondern stattdessen mit anderen Eltern diskutieren oder gleich die Kita-Leitung informieren.
- Einige Eltern interessiert es überhaupt nicht, was ihr Kind in der Kita macht. Sie nehmen Angebote für Gespräche oder Elternabende meistens nicht wahr.

Forderungen für eine gute Elternarbeit:

- ExpertInnen sollten verstärkt in den Kita-Alltag eingebunden oder für Themenabende eingeladen werden, zum Beispiel LogopädInnen oder PhysiotherapeutInnen.
- ErzieherInnen brauchen reguläre Arbeitsstunden für die Arbeit mit den Eltern.
- Es sollte eine Beratungsstelle eingerichtet werden, wo ErzieherInnen Informationen bekommen können, beispielsweise zum Umgang mit Kindern aus seltenen Religionsgemeinschaften, anderen Kulturen oder mit besonderen Krankheiten.

- Es sollte mehr Zeit und Geld in die Personalentwicklung investiert werden, für Supervisionen, Gesprächsführung mit den Eltern und ähnliche Seminare.
- Die Elternarbeit sollte besser dokumentiert werden und damit auch zu einem Qualitätsmerkmal für die Kita werden.

Von der Praxis an die Politik: Handelt endlich!

Seit 20 Jahren diskutieren wir über die Kinderbetreuung in Deutschland und wissen, was die Kinder brauchen. Trotzdem passiert nichts und das macht wütend!

Die Betreuungseinrichtungen haben keine starke Lobby und die Eltern sind nicht genügend informiert über die Zustände in den Kindertageseinrichtungen. Insbesondere der Bildungsföderalismus ist ein Hemmschuh für Reformen v – „Jedes Land kocht sein eigenes Süppchen.“ In die frühkindliche Bildung wird dabei viel zu wenig investiert, obwohl alle wissen, dass jedes Kind, das „auf der Strecke bleibt“, später Kosten verursacht, da es ggf. von Sozialleistungen abhängig sein wird.



Wollen wir in Deutschland tatsächlich die Qualität der Kinderbetreuung verbessern, sind große Gruppen mit ein bis zwei ErzieherInnen passé. Und wir brauchen ein professionelles Management für die Kitas, das genügend Zeit und Mittel bereithält, um Maßnahmen zur Qualitäts- und Personalentwicklung zu treffen.



Glads

- Endlich ist das Thema „Qualitätsentwicklung“ im öffentlichen Diskurs angekommen.
- Mit den Bildungsplänen werden Kitas als Bildungseinrichtungen erkannt, wenn auch nicht anerkannt.



Sads

- Die Länderhoheit im bildungspolitischen Bereich hemmt Entwicklungen.
- Es wird nicht gehandelt, obwohl man weiß, dass es nötig wäre und was nötig wäre.

Forderungen an die Politik für mehr Qualität an Kindertagesstätten:

- Wir brauchen einen besseren Betreuungsschlüssel, der es ermöglicht, kindgerecht zu arbeiten: In der Krippe 1:3, in der Kita 1:5.
- Die Kinder brauchen bessere Räumlichkeiten: sechs Quadratmeter pro Kind und einen hauseigenen Garten.
- ErzieherInnen brauchen Funktionsräume mit einer guten technischen Ausstattung. Dazu gehören PC, Fax und Internet, Kamera, Beamer und Werkzeug.
- 25 Prozent der regelmäßigen Arbeitszeit müssen im Dienstplan als Vor- und Nachbereitungszeit verankert werden.

- Kitas brauchen ein professionelles Management, d.h. die Leitung der Kindertagesstätten muss von der Betreuungsarbeit freigestellt werden. Für fünf Vollzeitstellen muss ein/e LeiterIn zur Verfügung stehen.
- Die Ausbildung auf Fachhochschulniveau sollte ein gemeinsames Grundstudium mit den LehramtsanwärterInnen und eine anschließende Spezialisierung beinhalten.
- ErzieherInnen fordern das gleiche Gehalt wie GrundschullehrerInnen.
- Fort- und Weiterbildungen müssen verpflichtend sein. Mindestens 10 Arbeitstage pro Jahr sollte das Personal dafür freigestellt werden.
- ErzieherInnen brauchen eine Eingewöhnungsphase, die bereits drei Monate vor der Wiederaufnahme einer regulären Arbeit in Anspruch genommen werden kann.
- Auch Kinder, deren Eltern Arbeitslosengeld II beziehen, müssen Anspruch auf einen Betreuungsplatz bekommen.
- Die Bedarfsprüfung und das Gutscheinsystem sollten abgeschafft werden.

Zentrale Forderungen (fast) aller Gruppen:

- Genügend bezahlte Arbeitszeit – außerhalb der Betreuungszeit – für eine adäquate Vor- und Nachbearbeitung in Anlehnung an das Bildungsprogramm. Vor allem für Auswertungen, Sprachförderung, Elternsprechzeit und Dokumentation.
- Besserer Betreuungsschlüssel, um kindgerecht arbeiten zu können: In der Krippe 1 : 3, in der Kita 1 : 5.
- Einbinden von mehr Praxisseminaren in die (universitäre) Ausbildung, um insbesondere soziale Kompetenzen und Einfühlungsvermögen zu schulen.
- Gehaltserhöhungen für ErzieherInnen, um erstens angemessene Bezahlung zu haben und zweitens dem Beruf eine höhere Wertschätzung entgegenzubringen.

Programm der Erwachsenentageswerkstatt „Qualität für die Kleinen – Investition in die Zukunft!“

vom 11. Februar 2008



9.00 Uhr

Begrüßung

Kathrein Hölscher, Friedrich-Ebert-Stiftung

9.15 Uhr

Einführung in die Erwachsenentageswerkstatt

9.30 Uhr 1. Sequenz

1. Input: Sicht des Bundes

2. Input: Sicht der Kommunen

9.45 Uhr

Verständnisklärung

10.00 Uhr

Frage – Antwort – Runde:

Fragen von den Tischen an die Referentinnen

10.30 Uhr 2. Sequenz

3. + 4. Input: Sicht der Träger und ErzieherInnen

11.30 Uhr Kaffeepause

12.00 Uhr **3. Sequenz**

5. + 6. Input: Sicht der Eltern und Kinder

13.00 Uhr Mittagessen

13.50 Uhr

7. Input: Einführung in den Nachmittag
Internationale Sicht

14.30 Uhr

„Mads – Sads – Glads “

Was macht mich wirklich verrückt?

Was macht mich unzufrieden?

Was finde ich gut an dem Zustand
wie er ist?



15.00 Uhr

**Formulierung von Anforderungen an die Qualität in Kindertages-
einrichtungen**

15.30 Uhr Kaffeepause

16.00 Uhr

Präsentation der Ergebnisse

17.00 Uhr

Abschlussplenum

Tagesmoderation: Kristina Nauditt und Gerd Wermerskirch, argo-team

Referentinnen der Inputs

Input 1 – Sicht des Bundes

Christel Humme, MdB, stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion für die Bereiche Familie, Senioren, Frauen, Jugend sowie Bildung und Forschung

Input 2 – Sicht der Kommunen

Ursula Krickl, Referatsleiterin für die Bereiche Soziales, Jugend und Gesundheit beim Deutschen Städte- und Gemeindebund in Berlin

Input 3 – Sicht der Träger

Maria Lings, AWO Fachberatung Kindertagesstätten

Input 4 – Sicht der ErzieherInnen

Heike Raap, Erzieherin in einer Krippengruppe, INA.Kinder.Garten

Input 5 – Sicht der Eltern

Dr. Heidemarie Arnhold, Vorstandsvorsitzende Arbeitskreis Neue Erziehung e. V.

Input 6 – Sicht der Kinder

Dipl.-Psych. Ann Kathrin Scheerer Psychoanalytikerin, Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (DPV/IPV)

Input 7 – Internationale Sicht

Åsa Benteke, Referentin für Arbeit und Soziales, schwedische Botschaft

Praktische Kommunikation Elder in der Vermittlung des Bildungssystems



ISBN 978-3-89892-913-4

